

 **WISSEN**

C.H. BECK

Anna Kathrin Bleuler  
**DER CODEX  
MANESSE**



Geschichte,  
Bilder, Lieder

## 2. Entstehungskontext

Der Codex Manesse enthält keine Angaben darüber, wer der Auftraggeber war, wann und wo er entstanden ist. Der mittelalterliche Einband als Ort, an dem sich üblicherweise Informationen dazu finden, fehlt. Das Schicksal des Codex in den ersten Jahrhunderten liegt weitgehend im Dunkeln. Fragt man nach seiner Herkunft, Datierung und Entstehungsgeschichte, muss man die Texte und Bilder nach Indizien befragen.

Der Erste, der sich aus historischem Interesse mit der Handschrift beschäftigte und von dem wir wissen, dass er sie mit der Zürcher Patrizierfamilie Manesse in Verbindung brachte, war der Schweizer Historiker und Philologe Johann Jakob Bodmer (1698–1783). Bodmer gehörte zu den Wissenschaftlern, die sich um die Erforschung der altdeutschen (mittelhochdeutschen) Literatur bemühten, lange bevor es zur großen Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert durch die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm (1785–1863/1786–1859), Karl Lachmann (1793–1851) und andere kam, die zur institutionellen Einbettung der Germanistik in den universitären Forschungs- und Lehrbetrieb führte.

Bodmer gelang es, die Handschrift, die seit 1657 im Besitz der Königlichen Bibliothek in Paris war und damals den Namen ‚Pariser Handschrift‘ trug, zu Studienzwecken an seinen Arbeitsort in Zürich auszuleihen. 1748 legte er eine Publikation vor, in der er den Codex erstmals als *Manessische Handschrift* bezeichnet und in der er die Meinung vertritt, die Handschrift sei im Auftrag des Stadtpatriziers und Ratsmitglieds Rüdiger Manesse um 1300 in Zürich entstanden (Bodmer 1748, S. III–XVI). Bodmer stützt seine Überlegung zur Entstehung der Handschrift auf ein Gedicht aus dem Codex Manesse, das unter dem Namen Johannes Hadlaub überliefert ist. In diesem Gedicht findet sich eine für die Handschrift singuläre – allerdings auch mehrdeutige – Aussage zum Entstehungsprozess der Handschrift, in deren Zusammenhang das Zürcher Geschlecht der Manesse genannt wird.

Bodmers Lokalisierung und Datierung der Handschrift hat in der Folgezeit breite Zustimmung gefunden und ist mit leichten Veränderungen zum Gemeingut der Forschung geworden. Bei der Beschäftigung damit ging es fortan vor allem darum, weitere Hinweise zu finden, die die Annahme der Beteiligung der Manesse am Entstehungsprozess stützen. Doch gab es stets auch Gegenstimmen – eine Debatte, die Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Forschungsstreit führte. Gegen Bodmer wurde unter anderem argumentiert, die bürgerliche Familie Manesse komme allein deshalb schon nicht als Auftraggeberin in Betracht, weil sie nicht über die

finanziellen Mittel für die Erstellung einer solchen Prachthandschrift verfügt haben könne (Holznagel 1995, S. 154). Als alternativer Herkunftsort wurde stattdessen der Konstanzer Bischofssitz in Erwägung gezogen, wobei dafür vor allem stilistische Übereinstimmungen zwischen den Abbildungen im Codex Manesse und zeitgleichen Konstanzer Wandmalereien als Argument angeführt wurden. Zudem brachte man den ebenfalls im Werk Johannes Hadlaubs erwähnten Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg (1293–1306) als Auftraggeber ins Spiel, den man auch für den Auftraggeber der in etwa gleichzeitig entstandenen Stuttgarter Liederhandschrift (B) hielt. Andere Kritiker wiederum wollten in Elisabeth von Görz-Tirol (um 1262–1313) und deren Tochter Agnes von Ungarn (um 1281–1364) die Auftraggeberinnen der Handschrift sehen.

Diese Positionen gelten in der Forschung heute als obsolet – die Zürcher Provenienz wird nicht mehr ernsthaft angezweifelt. Interessant sind sie aus forschungsgeschichtlicher Perspektive, denn sie sagen etwas über die Bewertung von mittelalterlichen Artefakten in der Zeit um 1900 aus. So fällt der Streit um die Herkunft des Codex Manesse im ausgehenden 19. Jahrhundert in die Zeit, in der der Nationalstaat als neue politische Institution aufgebaut wurde. In diesem Zusammenhang entstand ein neues Bewusstsein von Staatsbürgerlichkeit, von überregionaler Vereinheitlichung und von nationaler Zusammengehörigkeit. Man begann, sich für die Geschichte des deutschen Volkes zu interessieren und sich mit seinen «Wurzeln» zu beschäftigen. Diese nationalistisch motivierte Beschäftigung mit den deutschen Kulturgütern führte zu einer Idealisierung derselben, die sich z.B. daran zeigt, dass damals ein Großteil der mittelhochdeutschen Dichter – zumeist ohne jeglichen historischen Beleg – dem Adelsstand zugeordnet wurde. Und Idealisierung zeigt sich auch bei Bodmers Kritikern: Denn diese stützen sich weniger auf eine sachliche Auswertung von historischen Befunden als vielmehr auf ein Ressentiment gegenüber der Vorstellung, wonach die prachtvollste deutschsprachige Handschrift des Mittelalters einem (bloß) bürgerlichen Milieu entstammt.

Die Handschrift selbst indes liefert verschiedene Hinweise auf Zürich als Entstehungsort. Zu den bereits 1748 von Bodmer ausgewerteten Personennamen im Werk Johannes Hadlaubs, die auf Zürich und Umgebung verweisen, tritt der Umstand, dass von den 140 im Codex Manesse versammelten Autoren überproportional viele, nämlich mehr als 30, in der heutigen Schweiz zu verorten sind. Diese regionale Verdichtung auf den alemannischen Sprachraum, die in anderen Lyrikhandschriften der Zeit nicht zu beobachten ist, verweist zwar nicht direkt auf Zürich als Entstehungsort, so doch aber auf die Ostschweiz, was zumindest gegen Bayern als Entstehungsort spricht. Denn sie dürfte damit zu erklären sein, dass die Sammler zu Quellen, die geografisch in ihrer Reichweite lagen, besseren Zugang hatten.

Weitere Hinweise auf Zürich als Entstehungsort liefern handschriftenkundliche und sprachliche Aspekte der Handschrift. Eine bahnbrechende Entdeckung, die die Kritiker an der Zürich-These verstummen ließ, machte man in den 1990er-Jahren, als ein Schreiber des Codex Manesse mit einem Zürcher Stadtschreiber identifiziert werden konnte.

### **Das Werk Johannes Hadlaubs**

An 122. Stelle des Codex Manesse findet sich das Werk Johannes Hadlaubs, das mit 51 Liedern und drei Texten, die zur Gattung ‚Leich‘ (von germanisch *laikaz*, neuhochdeutsch: Spiel, Tanz, Bewegung) zählen, zu den umfangreichsten der Handschrift gehört. Das Werk nimmt im Codex Manesse eine Sonderstellung ein, die sich bereits an der ästhetischen Gestaltung zeigt. Hadlaub ist der einzige Dichter des Codex Manesse, dem ein Autorenportrait zugeteilt wurde, das in zwei Bildbereiche eingeteilt ist. Diese zweiteilige Abbildung zeigt zwei voneinander unabhängige Szenen aus den Liedern, in deren Zentrum jeweils der Dichter/Sänger positioniert ist (Abb. 14). Zu dieser besonders aufwändigen Bildgestaltung kommt eine den Text schmückende Eingangsinitiale, die wesentlich größer und kunstvoller ausgestaltet ist als die Eingangsinitialen der anderen Werke (Abb. 2).

Im Hinblick auf die Texte fällt auf, dass diese besonders sorgfältig eingetragen wurden und von einem Schreiber stammen, der sonst keine Liederträge vorgenommen hat. Zwar sind die insgesamt zehn Schreiber, die für den Codex Manesse ausgemacht werden können, unbekannt, doch wurden, was den Schreiber des Hadlaub-Corpus betrifft, in jüngerer Zeit zwei signifikante Entdeckungen gemacht. Zum einen wurde nachgewiesen, dass dieser Schreiber an der Gesamtedaktion des Codex Manesse beteiligt gewesen sein muss. Denn von ihm stammen nicht nur – wie lange Zeit angenommen wurde – die Hadlaub-Einträge, sondern auch ein Großteil der in roter Farbe über den Bildern eingetragenen Autornamen (Salowsky 1989). Zumeist folgen diese Eintragungen einer in ganz kleiner Schrift vorgeschriebenen Fassung des Namens, der jeweils auf der Folgeseite über dem Textbeginn angebracht ist. Dabei fällt auf, dass die roten Bildüberschriften in der Namensschreibung und der Wortfolge oftmals stark von den vorgeschriebenen Namensfassungen abweichen, was auf ein eigenständiges Arbeiten dieses Schreibers hinweist. Zum anderen – und darauf wird später zurückzukommen sein – handelt es sich ausgerechnet bei diesem Schreiber um denjenigen, der in den 1990er-Jahren mit einem Zürcher Stadtschreiber identifiziert werden konnte.

Eine weitere Auffälligkeit des Hadlaub-Corpus ist seine Position innerhalb des Codex. Die Liedtexte wurden, wie es üblich war bei mittelalterlichen Pergament-

Handschriften, lagenweise eingetragen (vgl. Kapitel 3). Für Hadlaubs Werk war ursprünglich eine eigene Lage mit sechs Doppelblättern (Bl. 371–382) vorgesehen. Innerhalb dieser Lage wurde zu einem späteren Zeitpunkt auf einem freistehenden, linierten Blatt, das ursprünglich wohl für Nachträge zu Hadlaubs Werk vorgesehen war, das Werk des Dichters Regenbogen (Bl. 381, Schreiber Fs) eingetragen. Auffallend ist nun, dass das Schlussblatt dieser Lage (Bl. 382) als einziges Blatt im gesamten Codex Manesse nicht nur unbeschrieben, sondern auch unliniert ist. Anders als andere Leerseiten war es also nie für Texteinträge vorgesehen. Dieser Umstand lässt sich am ehesten damit erklären, dass das Hadlaub-Corpus ursprünglich als letzte Textsammlung des Codex Manesse vorgesehen war (Voetz 2015, S. 56). Das Buch sollte, wie es üblich war, mit einer Leerseite schließen. Dieser Plan wurde bei der Herstellung des Codex dann offenbar aber wieder verworfen. Denn das fertige Buch enthält nach der Hadlaub/Regenbogen-Lage noch vier weitere Lagen mit insgesamt 14 Dichtern – zum Teil solchen, die vom Grundstockschreiber eingetragen wurden, zum Teil solchen, die von Nachtragsschreibern stammen.

Geht man davon aus, dass das Hadlaub-Corpus von den Redaktoren ursprünglich als Abschluss der Sammlung konzipiert worden war, dann erklärt sich auch die außergewöhnlich aufwändige Gestaltung des Autorenbildes und der Eingangsinitiale. Das Hadlaub-Corpus mit seinem prachtvollen Buchschmuck hätte dann nämlich das Gegenstück zum eröffnenden Werk Kaiser Heinrichs gebildet, welches ebenfalls durch besondere Gestaltung auffällt (vgl. Kapitel 3).

Zu diesen Auffälligkeiten kommt hinzu, dass an dritter Stelle von Hadlaubs Werk ein Gedicht eingetragen ist, das sich als Gönnerlob lesen lässt und das Hinweise zur Entstehung und Anlage einer Liedersammlung enthält (Bl. 372r). Diese beziehen sich zwar nicht explizit auf den Codex Manesse, sie stimmen jedoch so genau mit dem erhaltenen Buch überein, dass man sie seit Bodmers Auswertung im 18. Jahrhundert darauf bezieht:

Johannes Hadlaub (Bl. 372r)

Wa vunde man sament so manig liet.  
man vunde ir niet.  
in dem künigriche.  
als in zürich an buochen stat.  
des pruevet man dike da meister sang.  
der Manesse rank.  
darnach endeliche.  
des er dü liederbuoch nu hat.  
gegen sim hove mechten nigin die singere,  
sin lob hie prueven und andirswa.  
wan sang hat boun und würzen da.

und wizze er wa.  
guot sang noch were.  
er wurbe vil endelich darna. (I)

Sin sun der kuster der treibs ouch dar.  
des si gar.  
vil edils sanges.  
die herren guot hant zemne bracht.  
ir ere pruevet man dabi.  
wer wiste si.  
des anevanges.  
der hat ir eren wol gidacht.  
das tet ir sin der richtet si nach eren.  
das ist ouch in erborn wol an.  
sang da man dien frowen wolgetan.  
wol mitte kan.  
ir lob gemeren.  
den wolten si nit lan zergan. (II)

Swem ist mit edlem sange wol.  
des herze ist vol.  
gar edler sinne.  
sang ist ein so gar edles guot.  
er kumt von edlem sinne dar.  
dur frowen clar.  
dur edil minne.  
von dien zwein kumt so hoher muot.  
was were dü welt weren wib nicht so schoene.  
dur si wirt so vil suezzekeit.  
dur si man wol singet unde seit.  
so guot geticht.  
und sues gedoene.  
ir wunne sang us herzen treit. (III)

(I) Wo fände man so viele Lieder beisammen? /Man fände sie nirgends /im ganzen Königreich, /nur in Zürich, wo sie in den Büchern stehen. /Darum hat man da mit dem Gesang von Meistern viel Erfahrung. /Der Manesse bemühte sich /zielstrebig darum, /sodass er die Liederbücher nun hat. /Gegen seinen Hof verneige sich die Sängerschar, /seinen Ruhm zu begründen hier und anderswo. /Denn dort stehen Baum und Wurzeln des Gesangs. /Und wüsste er, wo /es noch ein gutes Lied gäbe, /er würde sich darum bemühen, bis er es hat. (II) Sein Sohn, der Kustos, betrieb dasselbe. /So haben sie /viel an edler Liedkunst /gesammelt, die vornehmen Herren. /Darin bestätigt sich ihr hohes Ansehen. /Wer brachte sie /auf dieses Unternehmen? /Der meinte es gut mit ihrer Ehre. /Es war ihre Gesinnung: Die strebt nach Ehre. /Das ist ihnen wohl angeboren. /Gesang, mit dem man schönen Damen dient, /mit dem man /ihren Ruhm erhöhen kann, /den wollten sie nicht verloren gehen lassen. (III) Wem edler Gesang gefällt, /dessen Herz ist voll /von edler Gesinnung. /Gesang ist ein gar edles Gut; /er kommt aus edler Gesinnung. /Schöne